



Zerstörtes Flussbett Der „Barranco“ in Chiva westlich von Valencia ist meist nur ein Rinnsal, doch nun trat das Wasser über die Mauern und beschädigte Häuser

Wüten in Valencia

In einem Café auf Ibiza stockt der Morgenrhythmus. „Ich vermisse meinen Orangensaft“, sagt ein Gast und schiebt seine Tasse Kaffee beiseite. Der Kellner widerspricht nicht. Seit Tagen fehlen die Orangen. Eine kleine Störung im Frühstücksritual auf der Insel – für die Region Valencia auf dem Festland jedoch viel mehr.

VON PAMELA SPITZ

200 Kilometer weiter westlich, auf dem spanischen Festland, wo einst die Orangenhaine zum Mittelmeer hin ausrollten, waten Bauern durch den Schlamm, der früher ihr Lebensunterhalt war. Der gleiche Schlamm, der jetzt an ihren Stiefeln klebt, ernährte zuvor Europas berühmteste Zitrusfrüchte. Eine bittere Ironie der Natur: zu viel Wasser für Bäume, die in der Sonne gedeihen. Was die Wurzeln nährt, zerstört sie, wenn es zu viel wird. Dem spanischen Wetterdienst zufolge waren in der Nacht zum Mittwoch in Teilen der Region Valencia in wenigen Stunden mehr als 300 Liter Regen pro Quadratmeter gefallen. An manchen Orten kam an nur einem Tag so viel herunter wie sonst in einem Jahr. Die Meteorologen nennen es beispiellos. Die Bauern nennen es Ruin.

Kaum jemand war auf ein Ereignis dieser Größenordnung vorbereitet, das bislang nur alle paar Jahrzehnte auftritt. Wo die Berge auf das Mittelmeer treffen, blieb ein Sturmsystem stehen. Eine konzentrierte Wut des Wetters, geballt an einem einzigen Ort. Die Spanier sprechen von einer DANA (kurz für Depresión

In der Region brach sich ein gefährliches Wetterphänomen Bahn, stärker als je zuvor. Im Regen und danach starben 200 Menschen – die anderen machen sich fassungslos, aber vereint ans Aufräumen

Aislada en Niveles Altos), übersetzt etwa eine „abgeschnürte Höhenströmung“. Ein isoliertes Tiefdruckgebiet (oder Sturm) in großer Höhe, gebildet von kalter Luft. Anders als übliche Stürme, die dem Jetstream folgen, verharren diese Systeme, treiben rückwärts, überschreiten alle Berechenbarkeit.

Der Weg zur Verwüstung wird zur Offenbarung. Google Maps schlägt sichere Routen vor, die plötzlich im Wasser enden. Die Polizei blockiert die Zufahrtsstraßen der Autobahnen in die Dörfer nahe Valencia, die einer Landschaft aus Vietnam gleichen; riesige Feldflächen unter Wasser. Die Realität beginnt zu zerfallen. Offizielle SMS-Warnungen raten von nicht

dringenden Reisen ab. Ein alternatives Netzwerk entsteht: Cousins, die Cousins schreiben, Nachbarn, die Nachbarn anrufen, um die sichersten Wege zu testen. Die älteste Methode – Mundpropaganda – ist die einzige verlässliche Navigationshilfe.

TIEF IM SCHLAMM Bei Alcácer, südlich von Valencia, nahe dem, was einst ein Wasserkanal war, ein Barranco, kümmert sich José, 70, um seine beiden überlebenden Stiere. Seinen Nachnamen möchte er lieber nicht in der Zeitung lesen, genauso wenig wie sein Nachbar Antonio. Josés Tiere stehen verunsichert zwischen angeschwemmtem Müll auf einem Stück höher gelegenen Bodens – einer Insel, wo letzte Woche noch mehrere Zwinger mit Ziegen, Gänsen, Hühnern und seiner Sammlung alter Autos standen. Mit jedem Schritt sinken Josés Stiefel tief in den Schlamm. Er ist das erste Mal hier seit der Flut. Antonio läuft hinterher und versinkt im Zwiebelfeld zwischen Teilen eines Traktors und dem verdrehten Ende einer Bewässerungsleitung. „Keine Versicherung für so etwas“, sagt er. Wo einst zehn Tiere grasten, stehen nun nur noch zwei. José zieht seine Stiefel aus und sucht nach verendeten Ziegen im Morast. Sein einziger Besitz und Lebensunterhalt ist ihm genommen worden. Nach und nach kommen Freunde und Bekannte, bringen Tierfutter oder helfen mit, das Größte wegzuräumen.

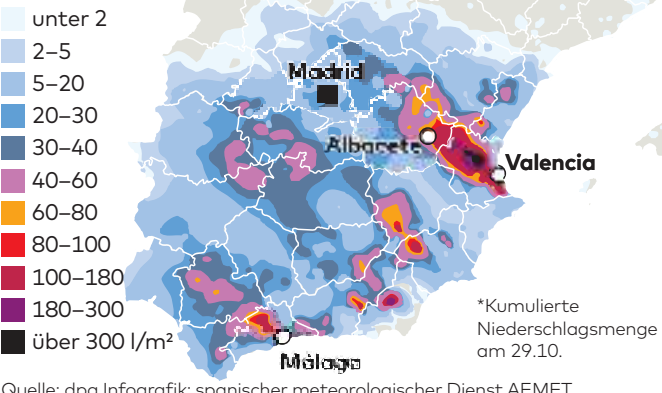
In der Kleinstadt Riola versuchen Ladenbesitzer verzweifelt, Wasser von ihren Türen in die Straßen zu schieben. Noe, jung und ernsthaft hinter schmutzgesprenkelten Brillengläsern, hilft seinem Vater, das zu



Gigantische Massen in Bewegung Stürzende Fluten zerstörten eine Brücke in Cheste (o.), in Sedavi wurden Autos in den Straßen zusammengeschoben wie Dominosteine; Feuerwehrmänner suchen sich einen Weg (l.). Und Einwohner und Freiwillige räumen auf

Schwere Unwetter in Spanien

Niederschlag in l/m² am Tag*



retten, was von ihrer Werkstatt geblieben ist. „Zu viel Wasser kam herunter“, sagt er und fegt. Hinter ihm zeigen Linien an den Wänden auf Schulterhöhe die Höhe des Unheils. Warnsysteme, die, so kritisieren viele Spanier, nicht richtig funktionierten. Notfallpläne, die nur theoretisch existierten. Evakuierungsbefehle, die Stunden zu spät kamen.

Vor drei Jahren war es das Ahrtal in Deutschland. Jetzt Valencia in Spanien. Die Muster und Vorwürfe gleichen sich, doch die Systeme unterscheiden sich. Wo Tief Bernd Mitteleuropas Flusstäler mit tagelangem Regen heimsuchte, konzentrierte die DANA ihre Wut auf wenige Stunden. Wo den deutschen Plutopfern rasch staatliche Hilfe versprochen wurde, sehen die spanischen Bauern einer ungewissen Wartezeit entgegen. Nahe den zerstörten Feldern erinnert sich Maria. „15 Jahre“, sagt sie, ohne vom Aufräumen aufzusehen. So lange hätten sie nach der Flut im Jahr 1982 gewartet. „Und dann kamen nur 60 Prozent.“

Der Weg hinaus aus diesem Katastrophengebiet erfordert ebenso viel Ortskenntnis wie der Weg hinein. Sieh, wohin andere getreten sind. Teste jedes Stück Boden. Was solide aussieht, kann brüchig sein. Was unpassierbar wirkt, könnte tragen. Der Schlamm entscheidet. Vorbei an Josés Stieren, Noes Werkstatt

und Marias Erinnerungen erscheint schließlich die Autobahn. Doch selbst hier verspottet die Natur die offizielle Gewissheit: Zwei tote Wildschweine liegen unmarkiert auf der Fahrbahn. Die erlaubte Geschwindigkeit und die mögliche sind gefährlich verschiedene Dinge.

Der gesamte Agrargürtel Valencias ist betroffen. 60 Prozent der europäischen Zitrusexporte wachsen hier – oder wuchsen. Bäume, die Generationen überlebten, stehen im Wasser. Kein schnelles Umpflanzen wird das Problem lösen. Keine andere Quelle die Lücke füllen. Die Lieferketten, die deutsche Märkte, französische Lebensmittelhändler, niederländische Großhändler versorgen, enden im Schlamm. Was lokal erscheint, wird europäisch. Und die Wut der DANA zeigt eine Zukunft, die Meteorologen lange befürchtet haben: Das allzu warme Mittelmeer treibt diese Stürme an. Mehr Wärme bedeutet mehr Wasserdampf. Mehr Dampf bedeutet mehr Regen. Das Ergebnis: Sturzfluten, die Infrastruktur und Evakuierungspläne überfordern – und die den Tod bringen. 20 Opfer gab die spanische Regierung für dieses Mal an, die meisten in der Region Valencia. Noch würden Dutzende vermisst, hieß es auch am Samstag. Zugleich waren neben Tausenden Militärs und Feuerwehrleuten bereits 15.000 freiwillige Helfer im Einsatz.



Noe in Riola Die Werkstatt der Familie wurde überflutet

DIE WOCHE

ENERGIE FÜR RECHENZENTREN

KI verhagelt Tech-Konzernen noch die Klimabilanz

Der Energiehunger von Rechenzentren für KI-Anwendungen und andere Digitalisierungsprojekte kann in Europa bis 2030 wohl nicht allein aus erneuerbaren Quellen gedeckt werden. Nach einer Studie von McKinsey steigert sich der KI-Energiebedarf bis dahin auf jährlich 150 Terawattstunden, das entspricht rund fünf Prozent des gesamten europäischen Stromverbrauchs, sagte Diego Hernandez Diaz von der Beratungsfirma der dpa. Bislang seien es zwei Prozent. Derzeit und auf mittlere Sicht stamme ein Großteil des Stroms für Rechenzentren aus fossilen Brennstoffen, obwohl sich viele Betreiber – darunter Tech-Konzerne wie Amazon, Microsoft und Google – zu erneuerbaren Energien verpflichtet haben.

LAUTERBACH SAGT AB

Halbtags krankmachen bei Bagatellen ist keine Option

Das Bundesgesundheitsministerium hat Überlegungen zu „Teilzeit-Krankschreibungen“ für einige Stunden am Tag eine Absage erteilt. Das sei kein Plan, den das Ministerium verfolge, sagte ein Sprecher in Berlin. Die Debatte um flexiblere Regelungen zur Arbeitsunfähigkeit angesichts der Digitalisierung und häufigerem Arbeiten aus dem Homeoffice war zuletzt wieder neu entbrannt. Ärztepräsident Klaus Reinhardt hatte sich offen für „eine praktikable Form von Teilzeit-Krankschreibung für einige Stunden täglich“ gezeigt. So solle etwa bei Bagatellinfekten der direkte Kontakt mit Kollegen im Büro vermieden werden. Der Deutsche Gewerkschaftsbund lehnte solche Ideen ab.

PILOTPROJEKT IN SACHSEN

Jugendliche sollen in Klimaräten mitwirken können

Menschen unter 18 Jahren können in Dresden und Leipzig in Modellprojekten künftig ihre Ideen für den Klimaschutz umsetzen. Die Regionalgruppen des BUND rufen „Jugendklimaräte“ ins Leben, die gemeinsam mit städtischen Akteuren der „Stimme der Zukunft“ Gehör verschaffen sollen, hieß es seitens des BUND. Beide Städte hatten beschlossen, bei der Erarbeitung ihrer jeweiligen kommunalen Klimaschutzkonzepte junge Menschen teilnehmen zu lassen. Jugendklimaräte soll sich zum Beispiel in Dresden fünfmal pro Jahr treffen und Ende 2025 der Stadt ein Papier mit Forderungen überreichen.

RANKING DER INNENSTÄDTE

Münchner City am beliebtesten – bei kaufkräftigen Kunden

Hamburg und München haben laut einem Ranking die beliebtesten deutschen Innenstädte. Für die „Deutschlandstudie Innenstadt 2024“ hatte das Beratungsunternehmen Cima 5000 Kunden befragt. Für je 14,1 Prozent waren diese beiden Städte am attraktivsten. Berlin kam auf den zweiten Platz (10,5 Prozent), Köln auf Platz drei (7,2). Der Studie zufolge rangiert bei den 15- bis 19-Jährigen die Berliner Innenstadt ganz oben (20,5 Prozent), gefolgt von Hamburg (12,9 Prozent) und Frankfurt am Main (8,2 Prozent). München kommt in dieser Gruppe nur auf 2,9 Prozent. Erst ab der verhältnismäßig kaufkraftstarken Bevölkerungsgruppe ab 40 steigt die Beliebtheit der Münchner City.